

MUTTER UNBEKANNT...

Erneut hat JGB Mitglied Andrea Abraham mit mehreren Mitautorinnen ein Buch zur Schweizer Sozialgeschichte geschrieben, das bereits viel zu reden gab. 2020 hat der Bundesrat dazu aufgefordert, die internationalen Adoptionen in der Schweiz historisch zu untersuchen. Das Buch «Mutter unbekannt» liefert einen wichtigen Beitrag dazu.

– Eve Stockhammer

In «Mutter unbekannt» nehmen die Forscherinnen die Schweizer Adoptionspraxis von Kindern aus Indien in den Kantonen Zürich und Thurgau zwischen 1973 und 2002 unter die Lupe. Auf Basis von Archivrecherchen sowie zahlreichen durchgeführten Gesprächen mit Betroffenen und Fachpersonen in der Schweiz und in Indien gelingt ein vielseitiges Werk, das folgenschwere Mängel, Verstösse und Missbräuche in der früheren Schweizer Adoptionspraxis nachweist und zu weiterer Aufarbeitung anregt.

Kinderwunsch und Mutternot

Während dreier Jahrzehnte (1973 – 2002) adoptierten Schweizer Ehepaare über 2000 Babys und Kleinkinder aus Indien. Die Adoptivkinder wurden hier meist mit Liebe empfangen und wuchsen in gesicherten Verhältnissen auf. Das bevölkerungsreiche Indien war in diesem Zeitraum das häufigste Herkunftsland für Adoption in die Schweiz. Im Spannungsfeld zwischen dem Kinderwunsch Schweizer Ehepaare und der Not indischer Mütter, die sich vielfach aus sozioökonomischen Gründen genötigt fühlten, ihre Kinder frei zu geben, entstand ein Schweizer Geschäftsmodell für internationale Adoptionen. Wie die Recherche aufgedeckt hat, kam es dabei zu Machtmissbrauch und Rechtsverstössen, teilweise mit Folgen für die Betroffenen bis zum heutigen Tag.



Die Schweizer Adoptiveltern wussten nichts von diesen Rechtsbrüchen. Fragen nach möglichen Nachwirkungen auf die adoptierten Personen kamen erst viel später auf, als Betroffene begannen, sich nach dem Herkunftsland zu erkundigen oder nach den Umständen zu fragen, welche die leibliche Mutter bewogen haben, ihr Kind freizugeben. Während in der Schweiz die Adoptiveltern als sozial engagiert galten und sich einer gesellschaftlichen Zustimmung sicher sein konnten, litten die leiblichen Mütter in Indien, die vielfach ledig und mittellos waren, unter grossem sozialem Druck. Viele fühlten sich sozial genötigt, ihr Kind frei zu geben.

Unsichtbarkeit der Mütter

Die Untersuchungsergebnisse zeigen u.a. auf, dass in den Adoptionsunterlagen auffallend häufig der Name der leiblichen Mutter wie auch ihre Zustimmungserklärung fehlen, was bereits damals gesetzwidrig war. Diese «Akten-Unsichtbarkeit der Mütter» verunmöglicht heute vielen Adoptierten, die ihre Wurzeln kennenlernen wollen, ein Wiederfinden ihrer leiblichen Mutter. Diese Tatsache verursacht Leiden und kann zu psychologischen Folgeschäden führen. Auch wenn einzelne Abschnitte in diesem Sammelband etwas einseitig durch die Critical Race Theory gefärbt erscheinen, liefert die Schrift doch insgesamt einen substantiellen Beitrag zur Erforschung der Adoptionspraxis in der Schweiz mit dem Nachweis von Rechtsverstössen. Das Buch ist sehr lesenswert und für die weitere Forschung von grosser Bedeutung.



«WIE DIE RECHERCHE AUFGEDECKT HAT, KAM ES DABEI ZU MACHTMISSBRAUCH UND RECHTSVERSTÖSSEN...»